Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 35 (1980)

Heft: 1

Vorwort: "Fürchte dich nicht, glaube nur"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Fürchte dich nicht, glaube nur.»

Die «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» geht in ihr 35. Jahr. Wahrhaftig ein Anlaß, zurückzuschauen auf den Weg, den wir seit bald vierzig Jahren gegangen sind. Der Anfang! Es war die Zeit, da wir uns aus der parteipolitischen Arbeit zurückgezogen haben. Das aber änderte nichts an unserem Willen, dem Bauerntum auch weiter zu helfen. Hier blieben wir einem Entschluß aus jungen Jahren treu. Andere Wege hätten sich uns ja einst aufgetan, als wir unsere Doktorarbeit auf dem Sigriswilergrat gemeistert hatten. Von unserer Mutter hatten wir aber die Ueberzeugung mit auf den Weg bekommen, von uns werde nur zurückbleiben, was wir helfend getan hätten. Damals nicht ahnend, was es für einen Menschen bedeutet, der sein Leben in diesen Dienst stellt.

*

Die Anteilnahme am schweren Leid, das das Trinken auch in so manche Bauernfamilie hineinträgt, wurde für uns zum Anfang unserer Arbeit für die Bauern. Der wohl meist gefeierte Bauernführer von damals nannte unser Beginnen «eine Herausforderung an die Adresse der schweizerischen Landwirtschaft». Alle Widerstände konnten uns nicht hindern, dieser helfenden Arbeit bis auf diesen Tag treu zu bleiben. Wir haben die Schule unseres Lebenskreises, die großen und die kleinen Anlässe allen Widerständen zum Trotz in den Dienst auch dieser Pionierarbeit gestellt. Nichts durfte den inneren und äußeren Aufstieg des bäuerlichen Menschen hindern.

Schon dieser Anfang in unserer Tätigkeit für die Bauern hieß uns gar oft unverstandene Wege gehen.

Als die Katastrophe an der New Yorker Börse dem Kapital riesige Verluste gebracht hatte, suchte es diese durch die Deflation, den Abbau auf allen Gebieten, für sich wieder gut zu machen. Das waren die Jahre der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre. Die offizielle Führung suchte die Schwierigkeiten für die Bauern, als jeder Sechste sich im Toggenburg bei der Bauernhilfskasse melden mußte und über 120 000 Menschen in unserem Lande ohne Arbeit waren, durch die Einschränkung der Produktion, bei der Milch und den Schweinen zu meistern.

Die kleine, kapitalstarke Oberschicht im Bauernvolk wurde ja auf diesem Wege alle Tage reicher. Diesen Weg zur Hilfe für die Bauern und mit ihnen für alle Arbeitenden konnten wir nicht mitgehen. Für uns lag die Ursache der wirtschaftlichen Katastrophe in einer falschen Geldverwaltung in unserem Lande. Wir hielten dieser Einsicht die Treue auch als wir dafür aus der Partei und der Leitung des Bauernverbandes entfernt wurden. Wieder hielt uns unser Lebenskreis Treue und Verstehen und ermöglichte uns weiter die Arbeit für unsere Bauern und ihre Familien.

Als dann während des Zweiten Weltkrieges unsere Freunde an der Grenze standen, die Frauen zu Hause ein Uebermaß an Arbeit zu meistern suchten, keine Sorgen wegen des Absatzes ihrer Erzeugnisse und der Preise wegen zu überwinden waren, wurde der Kreis derer kleiner, der noch an die Notwendigkeit einer tapferen Vorhut im Bauernvolke glaubte. Einzelne kehrten politisch zurück von wo sie einst ausgegangen waren. Sollten wir doch unsere Hilfsarbeit für die Bauern aufgeben? An das haben wir auch keinen Moment gedacht. Nur den Weg zur Hilfe haben wir ändern müssen. Unterdessen hatte meine Frau, die mir einst bei meiner Doktorarbeit in den Bergen geholfen hatte, mit ihrer Gehilfin in ihrem Garten und Pflanzplätz, dann aber auch im Garten unserer Schule, in der Praxis als Gärtnerin ausprobiert, was wir in den Bergen miteinander studiert hatten. Als es sich zeigte, daß dies der Weg zur Hilfe werden könnte, haben einzelne tapfere Bäuerinnen und Kameraden diese neue Art des Anbaus auf ihren Betrieben ebenfalls ausprobiert. Ueberall bewährte sich, was wir in aller Stille begonnen hatten. Wie lange wurden wir als Pioniere auf einsamem Posten von allen Bisherigen verhöhnt und verlacht. Als die Gegner unserer Anbauweise damit ihr Ziel nicht erreichten, als sie uns in unserer Arbeit ernst zu nehmen versuchten, begann wieder der Kampf auch mit den verwerflichsten Mitteln. Wieder Verdächtigungen und Verleumdungen aller Art. «Sie streuen ihren Kunstdünger in der Nacht über ihre Felder.» Zu mächtig waren die Welten, die sich in ihren Interessen und Gewinnen durch uns bedroht fühlten. Und durften wir es Leuten übelnehmen, die zwanzig und mehr Jahre die Bauern gelehrt hatten, wie man mit künstlichen Treibdüngern und chemischen Spritzmitteln die Erträge auf Aeckern und Feldern ver-

größert, wenn sie unserer Anbauweise nicht gerecht werden konnten? Wieder, wie einst in den politischen Auseinandersetzungen waren die Glieder einer kleinen Vorhut gar oft auf einsamsten Posten härtesten Anfechtungen ausgesetzt. Doch auch diesen haben sie tapfer standgehalten. Und im Laufe der Jahre die Beweise für die Richtigkeit unserer Wirtschaftsweise auf allen Gebieten erbracht. Und was noch viel schwieriger war, gleichzeitig hat ihre Anbau- und Verwertungsorganisation im Laufe der Jahre für Hunderte von Betrieben, mit denen sie heute zusammenarbeitet, mit Hilfe ihrer Abnehmer und Tausenden von

---

Aber wir wollen mutige Vorposten sein.

Prof. Albert Schweitzer

Verbrauchern den Beweis von der Richtigkeit ihres Zieles und ihrer Arbeit erbracht. Zugunsten von Erzeuger und Verbraucher! 34 Jahre «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik». Wahrhaftig Grund genug, einen Augenblick stille zu halten, zurückzuschauen auf den miteinander durchschrittenen Weg. Gewiß, er war gar oft steil und steinig.

Aber was soll denn die Ueberschrift über unserer gemeinsamen Rückschau? «Fürchte dich nicht, glaube nur . . .»

Wohl hat uns Kameradentreue und -hilfe im Laufe so vieler Jahre über gar manche Schwierigkeit hinübergeholfen. Dafür haben wir von ganzem Herzen zu danken. Oft hätten wir alle Ursache gehabt, uns vor dem Kommenden zu fürchten. Doch auch uns waren ja dann die Worte geschenkt: «Glaube nur! . . .»

Wohlwissend, daß uns die Hoffnung, die uns die beiden Christusworte bedeuten, nur solange bleibt, als wir uns in allem harten Ringen um die große und gute Sache durch die Art unseres Kampfes sie uns immer wieder erobern.